

Libba Bray
Der geheime Zirkel
Circes Rückkehr



Libba Bray schaffte es mit ihrer Trilogie ›Der geheime Zirkel‹ auf Anhieb auf die Bestsellerliste der New York Times und landete einen internationalen Erfolg. Für ihr Buch ›Ohne Ende. Leben.‹ erhielt sie den renommierten Michael L. Printz Award. Heute lebt die in Texas aufgewachsene Autorin mit ihrem Mann und ihrem Sohn in Brooklyn, New York.

Weitere Bücher von Libba Bray bei dtv junior, siehe Seite 4.

Ingrid Weixelbaumer war jahrelang Lektorin und Programmleiterin in Kinder- und Jugendbuchverlagen. Heute lebt sie als freie Übersetzerin in Wien. Für ihre Arbeiten wurde sie zweimal mit dem österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis für Übersetzung ausgezeichnet.

Libba Bray
Der geheime Zirkel
Circes Rückkehr

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ingrid Weixelbaumer

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Von Libba Bray sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Der geheime Zirkel I – Gemmas Visionen
Der geheime Zirkel III – Kartiks Schicksal
The Diviners – Aller Anfang ist böse
The Diviners – Die dunklen Schatten der Träume
Ohne. Ende. Leben.



Ungekürzte Ausgabe
2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
© 2003 Martha E. Bray
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›Rebel Angels‹
2005 erschienen bei Delacorte Press,
an imprint of Random House Children's Books,
a division of Random House, Inc., New York
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2007 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft,
unter Verwendung eines Fotos von Ilina Simeonova/Trevillion
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Gesetzt aus der Berling 11/14
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71684-0

Für Barry und Josh natürlich

*Und für meine viel geliebten Freunde,
als Beweis, dass wir es irgendwie schaffen,
unsere ureigensten Verbündeten zu finden*

*Alles was wir sehen oder scheinen
ist nur ein Traum in einem Traum.*

Edgar Allan Poe

*Sprich! Wer verführte sie zu dieser Schuld?
Die Schlange war's, der Höllendrache, dessen List,
Von Rach' und Neid erregt, der Menschen Mutter
Zu einer Zeit betrog, als ihn sein Stolz
Herab vom Himmel stürzte samt der ganzen
Rebellischen Engelschar, mit deren Hilfe
Er glorreich seinesgleichen zu beherrschen
Und Gott sich gleichzustellen trachtete,
Ja, mit dem Allerhöchsten sich zu messen,
Wär er dawider; und geschwellt von Ehrgeiz
Heillosen Krieg im Himmel gegen Gottes
Alleinherrschaft erhob und stolzen Kampf,
Der fruchtlos blieb. Des Allerhöchsten Macht
Stieß häuptlings aus dem Himmel ihn
Als Feuerbrand, gestürzt, gesengt,
In bodenlosen Abgrund, dort zu wohnen ...*

*Oh Fürst und Haupt so vieler Herrschermächte,
Die in den Krieg die Seraphim geführt,
Die furchtlos und mit schreckensvollsten Taten
Des ew'gen Himmelskönigs Thron bedrohten,
Zu prüfen seiner Oberherrschaft Kraft,
Ob sie auf Zufall oder Macht gestützt:
Wohl seh ich und beklag ich dies Ereignis,
Das durch der Niederlage schnöden Sturz
Den Himmel uns verlor und unser ganzes
Gewaltiges Heer furchtbar zertrümmerte,
Soferne Götter oder Himmelswesen
Zugrunde gehen, denn Geist und Seele bleibt
Unüberwindlich; Lebenskräfte strömen
Alsbald zurück auch bei erloschnem Ruhm ...*

*... Und wenn's nach mir geht,
Zu herrschen in der Hölle ist mir lieber,
Als in dem Himmel nur zu dienen.
Doch warum lassen wir die treuen Freunde,
Die Kampfgenossen und des Falles Brüder
Im Strudel der Vergessenheit
Und rufen sie nicht her, um die Behausung,
Die unglückselige, mit uns zu teilen –
Ha! Oder noch einmal vereinten Kampf
Zu wagen, ob vom Himmel wir gewinnen,
Ob in der Hölle noch verlieren können?*

John Milton, *Das verlorene Paradies*, Erstes Buch

Prolog

7. Dezember 1895



ies ist, nach bestem Wissen und Gewissen, mein Bericht über die Ereignisse der letzten sechzig Tage und den seltsamen Besuch, den ich bekam und dem ich es verdankte, dass ich in dieser kalten englischen Nacht kein Auge zugetan habe. Ich, Kartik, Bruder Amars, rechtmäßiger Sohn der Rakschana. Aber der Reihe nach. Alles begann in jenen Oktobertagen, nachdem das Unglück geschehen war.

Als ich mein Lager im Wald hinter der Spence-Akademie für junge Damen abbrach, wurde es bereits kälter. Durch einen Falkenkurier hatte ich Nachricht von den Rakschana erhalten. Meine Anwesenheit in London sei dringend erforderlich. Ich solle die Hauptstraßen meiden und mich vergewissern, dass ich nicht verfolgt werde. Über viele Meilen reiste ich mit den Zigeunern, die mir bereitwillig Unterschlupf in ihren Planwagen gewährten. Den Rest des Weges legte ich allein, zu Fuß zurück, im Schutz der Bäume und unter dem Mantel der Nacht.

Vom Marsch erschöpft, frierend und mit knurrendem Magen – meine magere Fleischration hatte ich schon vor zwei Tagen aufgegessen – verbrachte ich bereits die zweite Nacht

unter freiem Himmel. Das Alleinsein hatte meine Sinne verwirrt und der Wald begann, mich mit seinen Geräuschen zum Narren zu halten. In meinem geschwächten Zustand wurde jeder Nachtvogel zu einem Verfolger, jeder knacksende Zweig unter den Hufen eines Rehkittes zur Drohung der unerlösten Seelen von Barbaren, die vor Jahrhunderten niedergemetzelt worden waren.

Im Schein des Lagerfeuers las ich einige Abschnitte aus meinem einzigen Buch, einem Exemplar der *Odyssee*, und hoffte, dabei aus den Abenteuern des Helden Mut zu gewinnen. Denn mir waren jegliche Tapferkeit und Selbstsicherheit abhandengekommen. Schließlich fiel ich in einen von Träumen erfüllten Schlaf.

Es war kein erquickender Schlaf. Ich träumte von Gras, das schwarz war wie abgebrannte Zündhölzer. Ich befand mich an einem Ort aus Schutt und Asche. Die Silhouette eines einsamen Baumes ragte vor einem blutroten Mond auf. Und von ferne drang das Kriegsgeschrei einer riesigen Armee unirdischer Wesen herauf. Durch den Lärm hörte ich die gelende Stimme meines Bruders, Amar, der warnend rief: »Enttäusche mich nicht, Bruder. Vertraue ja nicht ...« Doch da änderte sich der Traum. Sie war da und lehnte sich über mich, umflossen von ihren rotgoldenen Locken, die sich wie ein Glorienschein gegen den leuchtenden Himmel abzeichneten.

»Dein Schicksal ist an meines gebunden«, flüsterte sie. Sie beugte sich näher, ihre Lippen schwebten dicht über meinen. Ich konnte den leisesten Hauch ihrer Wärme spüren. Mit

einem Schlag wachte ich auf, aber da war nichts außer der glimmenden Asche meines Lagerfeuers und den nächtlichen Geräuschen kleiner Tiere, die eilig Deckung suchten.

Halb verhungert kam ich in London an, außerdem hatte ich keine Ahnung, wohin ich mich wenden sollte. Die Rakschana hatten mir nicht mitgeteilt, wo ich sie finden würde. Das taten sie nie. Sie fanden immer mich. Als ich mich auf dem Marktplatz von Covent Garden durch die Menge drängte, machte mich der Duft heißer Aalpastete vor Hunger fast verrückt. Ich war drauf und dran, eine der gefüllten Teigtaschen zu stehlen, als ich ihn entdeckte. Der Mann lehnte, eine Zigarre rauchend, an einer Mauer. Er war nicht besonders auffällig: von mittlerer Größe und Statur, bekleidet mit dunklem Anzug und Hut, die Morgenzeitung ordentlich zusammengefaltet unter den linken Arm geklemmt. Er trug einen gepflegten Schnurrbart und über seine Wange zog sich das boshafte Grinsen einer Narbe. Ich wartete darauf, dass er wegschaute, damit ich unbeobachtet nach der Pastete greifen konnte. Mit scheinbarem Interesse sah ich einem Gauklerpaar zu, das auf der Straße seine Kunststücke zeigte. Einer der beiden Männer jonglierte mit Messern, während der andere Zaubertricks vorführte. Bestimmt gab es noch einen dritten Mann, der währenddessen herumschlich und die Leute um ihre Brieftaschen erleichterte. Ich warf wieder einen Blick zur Mauer und der Mann dort war verschwunden.

Nun war es Zeit zuzuschlagen. Unter meinem Mantel verborgen streckte ich die Hand nach den dampfenden Teig-

taschen aus. Die heiÙe Pastete war kaum in meinen Fingern, als der Mann mit der Narbe neben mir auftauchte.

»Der Östliche Stern ist schwer zu finden«, sagte er mit leiser, aber heiterer Stimme. Jetzt erst bemerkte ich die Anstecknadel an seinem Rockaufschlag – ein kleines, mit einem Totenkopf geschmücktes Schwert. Das Zeichen der Rakschana.

Aufgeregt antwortete ich mit den Worten, die er, wie ich wusste, erwartete: »Aber er leuchtet hell für jene, die ihn suchen.«

Als Brüder der Rakschana reichten wir einander die rechte Hand, schlossen die Hände zur Faust und bedeckten diese mit der linken.

»Willkommen, Novize, wir haben dich erwartet.« Er beugte sich vor und flüsterte mir ins Ohr: »Du hast viel zu erklären.«

Ich kann nicht genau sagen, was dann geschah. Ich sah noch, wie die Pastetenverkäuferin Münzen in die Tasche steckte. Dann fühlte ich einen scharfen Schmerz am Hinterkopf und die Welt versank in schwarzer Finsternis.

Als ich wieder zu mir kam, blinzelte ich ins Licht zahlreicher Kerzen, die rings um mich aufgestellt waren. Der Raum hinter den Flammen lag in tiefer Dunkelheit. Mein Begleiter war verschwunden. Ich hatte höllische Kopfschmerzen und nun, bei wachem Bewusstsein, packte mich das Entsetzen über das Unbekannte mit doppelter Macht. Wo war ich? Wer war jener Mann? Wenn er ein Rakschana war, warum dann der Schlag auf den Kopf? Ich horchte angestrengt auf Gerä-

sche, Stimmen, irgendeinen Hinweis darauf, wo ich mich befand.

»Kartik, Bruder Amars, Novize der Bruderschaft der Rakschana ...« Die tiefe, kraftvolle Stimme kam von irgendwo über mir. Ich konnte nichts sehen außer den Kerzen und dahinter völlige Dunkelheit.

»Kartik«, wiederholte die Stimme, eindeutig auf eine Antwort drängend.

»Ja«, krächzte ich, als ich endlich wieder sprechen konnte.

»Das Tribunal ist eröffnet.«

Langsam konnte ich Konturen in der Dunkelheit ausmachen. Ungefähr vier Meter über dem Fußboden lief ein Geländer rings um den kreisrunden Raum. Hinter dem Geländer konnte ich nur die bedrohlichen, dunkelroten Gewänder der ranghöchsten Mitglieder der Rakschana erkennen. Das waren nicht die Brüder, die mich mein ganzes Leben lang geschult hatten, sondern mächtige Männer, die im Schatten lebten und wirkten. Um ein solches Tribunal zu verdienen, musste ich irgendetwas entweder sehr gut oder sehr schlecht gemacht haben.

»Wir sind sehr ungehalten über dein Versagen«, fuhr die Stimme fort. »Du hättest das Mädchen beobachten sollen.«

Also sehr schlecht. Ein neues Entsetzen packte mich. Nicht die Furcht, geschlagen oder von Straßenräubern überfallen zu werden, sondern die Angst, dass ich meine Wohltäter, meine Brüder, enttäuscht hatte und mich vor ihrem berüchtigten Gericht zu verantworten haben würde.

Ich schluckte schwer. »Ja, Bruder, ich habe sie beobachtet, aber ...«

Die Stimme nahm an Schärfe zu. »Du solltest sie beobachten und uns Bericht erstatten. Weiter nichts. War diese Aufgabe zu schwer für dich, Novize?«

Die Angst schnürte mir die Kehle zu.

»Warum hast du uns nicht sofort benachrichtigt, als sie das Magische Reich betreten hatte?«

»Ich – ich dachte, ich hätte die Dinge im Griff.«

»Und war es so?«

»Nein.« Meine Antwort hing in der Luft wie der dichte Rauch von den Kerzen.

»Nein, du hattest sie nicht im Griff. Und nun wurde die Grenze des Magischen Reichs durchbrochen. Das Udenkbare ist geschehen.«

Ich rieb meine schweißnassen Handflächen an den Knien, aber das half nichts. Der kalte, metallische Geschmack der Angst bahnte sich seinen Weg in meinen Mund. Es gab so vieles, was ich nicht wusste über diese Organisation. Und trotzdem hatte ich mich ihr voll und ganz verschrieben, mit bedingungsloser Treue, mit meinem Leben selbst, wie mein Bruder es vor mir getan hatte. Amar hatte mir Geschichten über die Rakschana und ihren Ehrenkodex erzählt. Über ihren Platz in der Geschichte als Hüter des Magischen Reichs.

»Wenn du uns sofort verständigt hättest, hätten wir die Situation retten können.«

»Mit Verlaub gesagt, das Mädchen ist anders, als ich erwartet hatte.« Ich machte eine Pause und dachte an das Mäd-

chen, das ich zurückgelassen hatte – ein eigenwilliges Ding mit bestürzend grünen Augen. »Ich glaube, sie ist wohlmeinend.«

Die Stimme dröhnte. »Dieses Mädchen ist gefährlicher, als du denkst, Junge. Sie ist imstande, uns alle zu vernichten. Noch ist sie sich dessen nicht bewusst. Und nun wurde – zwischen euch beiden – die magische Kraft freigesetzt. Das Chaos regiert.«

»Aber sie hat Circes Mordgesellen besiegt.«

»Circe hat mehr als nur einen dunklen Geist zu ihrer Verfügung«, fuhr die Stimme fort. »Dieses Mädchen hat die Kristalle zertrümmert, in denen die Magie eingeschlossen und versiegelt und für Generationen sicher geborgen gewesen war. Verstehst du, dass die Dinge außer Kontrolle geraten sind? Die Magie treibt innerhalb des Magischen Reichs frei umher und jeder dunkle Geist kann sich ihrer bedienen. Viele von ihnen nutzen sie bereits, um die Seelen, die ans jenseitige Ufer übersetzen müssen, zu verführen. Sie wollen sie in die Winterwelt bringen, um so ihre eigene Macht zu stärken. Wie lange mag es dauern, bis sie den Schleier zwischen dem Magischen Reich und unserer Welt durchtrennt haben werden? Wie lange noch und es wird ihnen gelingen, herauszukommen und einen Weg zu Circe zu finden, oder umgekehrt? Wie lange wird es dauern, bis Circe sich der Magie bemächtigt? Bis sie die Macht hat, nach der sie strebt?«

Ein eisiger Schauer lief durch meine Adern.

»Jetzt verstehst du. Du begreifst, was sie getan hat. Zu welcher Tat du ihr verholfen hast. Auf die Knie ...«

Zwei starke Hände griffen aus dem Nichts nach mir und zwangen mich auf die Knie. Mein Mantelkragen wurde gelockert und ich fühlte kalten Stahl an meiner Halsschlagader, die wie rasend pochte. Das war's. Ich hatte versagt, hatte Schande über die Rakschana und das Andenken meines Bruders gebracht und würde dafür sterben.

»Unterwirfst du dich dem Willen der Bruderschaft?«, fragte die Stimme.

Der Druck der flachen Klinge gegen meinen Hals würgte mir fast meine Stimme ab, sodass nur ein mühsamer, erstickter Laut aus meiner Kehle drang. Die Stimme eines Fremden. »Ja.«

»Sag es.«

»Ich ... ich unterwerfe mich dem Willen der Bruderschaft. In allen Dingen.«

Die Klinge zog sich zurück. Ich war frei.

Ich schäme mich, es zuzugeben, aber ich war vor Erleichterung den Tränen nahe, als ich begriff, dass mir das Leben geschenkt worden war. Ich würde leben und ich hatte noch eine Chance, mich der Rakschana würdig zu erweisen.

»Es besteht noch Hoffnung. Hat das Mädchen dir gegenüber jemals den Tempel erwähnt?«

»Nein, Bruder. Ich habe nie von solch einem Ort gehört.«

»Lange bevor die Runenstäbe errichtet wurden, um die Magie darin einzuschließen und zu versiegeln, hatte der Orden des aufgehenden Mondes seinen Sitz in jenem Tempel. Es heißt, er sei die Quelle der Kraft des Magischen Reichs. Es ist der Ort, wo die Magie kontrolliert werden kann. Wer in den

Besitz des Tempels gelangt, beherrscht das Magische Reich. Sie muss ihn finden.«

»Wo befindet er sich?«

Die Antwort ließ eine Weile auf sich warten. »Irgendwo im Innern des Magischen Reichs. Wir wissen es nicht genau. Der Orden hielt ihn gut verborgen.«

»Aber wie ...«

»Sie muss ihren Verstand einsetzen. Wenn sie tatsächlich eine vom Orden ist, wird der Tempel höchstwahrscheinlich auf irgendeine Weise nach ihr rufen. Aber sie muss vorsichtig sein. Andere werden ebenfalls nach ihm suchen. Die Magie ist unberechenbar, wild. Keinem dort drüben ist zu trauen. Das Wichtigste ist: Sobald sie den Tempel findet, muss sie folgende Worte sprechen: *Ich binde die Magie im Namen des Östlichen Sterns.*«

»Heißt das, die Rakschana wollen den Tempel an sich bringen?«

»Wir wollen nur, was uns zusteht. Warum sollte der Orden alles für sich haben? Deren Zeit ist vorbei.«

»Warum bitten wir das Mädchen nicht, dass es uns dorthin mitnimmt?«

Einen Moment lang herrschte Schweigen im Raum und ich fürchtete, man werde mir gleich wieder das Messer an die Kehle setzen. »Kein Mitglied der Rakschana darf das Magische Reich betreten. Das ist die Strafe, die uns die Hexe auferlegt hat.«

Strafe? Wofür? Ich hatte Amar nur sagen hören, wir seien Wächter des Ordens, die dafür zu sorgen hätten, dass der Or-

den seine Macht nicht missbrauche. Es sei ein unliebsames Bündnis, aber nichtsdestoweniger ein Bündnis. Die Dinge, die ich jetzt vernahm, machten mich hellhörig.

Ich fürchtete mich, meine Meinung zu sagen, aber ich wusste, dass mir nichts anderes übrig blieb. »Ich glaube nicht, dass sie freiwillig für uns arbeiten wird.«

»Verbirg deine Absicht vor ihr. Gewinne ihr Vertrauen.«
Und nach einer Pause: »Wenn nötig, mach ihr den Hof.«

Ich dachte an das selbstbewusste, eigensinnige Mädchen, dem ich auf Schritt und Tritt gefolgt war. »Sie lässt sich nicht so leicht den Hof machen.«

»Jede Frau lässt sich gerne den Hof machen. Man muss es nur richtig anstellen. Dein Bruder, Amar, hat es sehr geschickt verstanden, die Mutter des Mädchens auf unsere Seite zu ziehen.«

Mein Bruder unter dem Mantel des Verführers. Mein Bruder mit einem Dämon im Leib. Jetzt war nicht der rechte Moment, meine beunruhigenden Träume zur Sprache zu bringen. Die Rakschana könnten mich für einen Dummkopf oder Feigling halten.

»Gewinne ihre Gunst. Finde den Tempel. Halte sie von jedem anderen Zeitvertreib fern. Den Rest überlasse uns.«

»Aber ...«

»Geh jetzt, Bruder Kartik«, sagte er dann, den Ehrentitel benutzend, der mir vielleicht eines Tages als vollwertigem Mitglied der Rakschana verliehen werden würde. »Wir werden dich im Auge behalten.«

Meine Schergen traten auf mich zu, um mir wieder die

Augen zu verbinden. Ich fuhr herum. »Wartet!«, rief ich. »Sobald sie den Tempel gefunden hat und wir die magische Kraft gewonnen haben, was wird dann aus ihr?«

Es war totenstill im Raum, ausgenommen das Flüstern der Kerzenflammen, die im leisen Luftzug flackerten. Schließlich schallte die Stimme in den Gerichtssaal herab.

»Dann musst du sie töten.«

